

SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT

München 15, Gullstraße 7, Fernruf 7 35 21

EINLADUNG

Die Südosteuropa-Gesellschaft beehrt sich, Sie zur Teilnahme an ihrer Jahrestagung

vom 27. – 29. März 1958 in Gmunden (Oberösterreich)

einzuladen. Auf Anregung der »Arbeitsgemeinschaft für Ost- und Südforschung in Wien« findet diese Tagung in Österreich statt.

Die Tagung steht unter dem Thema

»Wirtschaftliche Entwicklung und eigenständige
Kultur in Südosteuropa«

und wird sich mit den Gegenwartsproblemen der Wirtschaft im Südosten und mit der Kulturpolitik der südosteuropäischen Staaten — insbesondere seit 1945 — befassen.

Nach den Vorträgen sind Diskussionen vorgesehen; außerdem steht genügend Zeit zu persönlichen Gesprächen zur Verfügung.

Prof. Dr. Wilhelm Gülich, MdB
Präsident
der Südosteuropa-Gesellschaft

Prof. Dr. Fritz Valjavec
Geschäftsführendes
Präsidialmitglied

München, den 3. März 1958

u.A.w.g. möglichst umgehend,
spätestens bis 10. März 1958,
auf anliegender Postkarte

*11.3.58 mitg. auf 16.3.58, 20.36^h eintrifft
— gepackt, welches Hotel für mich*

TAGESORDNUNG

Mittwoch, den 26. März:

Anreise,
abends: Geselliges Beisammensein im Kurhotel

Donnerstag, den 27. März:

10 Uhr: Professor Dr. Wilhelm Gülich, MdB, Kiel:

Eröffnungsansprache:

Wirtschaftliche Entwicklung und eigenständige Kultur in
Südosteuropa

Begrüßungsansprachen:

Dr. Drimmel, Unterrichtsminister, Wien

Dr. Gleissner, Landeshauptmann, Linz

Professor Dr. Fritz Valjavec, München:

Kulturpolitische Probleme in Südosteuropa seit 1945

15.30 Uhr: Professor Dr. Karl Kurt Klein, Innsbruck:

Deutsche Kultur und Kirche in Südosteuropa

Professor Dr. Heinrich Felix Schmid, Wien:

Die orthodoxen Kirchen in Südosteuropa

abends: Dr. Dr. h.c. Heinrich Zillich, Starnberg a.S.:

Das vergangene Südosteuropa — eine Plauderei



Freitag, den 28. März:

9 Uhr: Professor Dr. Hermann Gross, Kiel:

Neuere Tendenzen in der Agrar- und Industrialisierungs-
politik in Südosteuropa

15.30 Uhr: Dr. Theodor Zotschew, Kiel:

Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON)
als Instrument für die wirtschaftliche Integration und
weltwirtschaftliche Expansion der Ostblockstaaten

Dr. Kurt Wessely, Wien:

Verkehrsstruktur und Verkehrspolitik der südosteuropä-
ischen Staaten

abends: Geselliges Beisammensein in den Tiroler Weinstuben

Sonnabend den 29. März:

9 Uhr: Professor Dr. Hugo Hantsch, Wien:

Die kulturelle Zusammenarbeit der Völker der
Donaumonarchie

Professor Dr. Alois Schmaus, München:

Die Kultur der Balkanslawen

13 Uhr: Schluß der Tagung

ikgs

Organisatorische Mitteilungen auf der Rückseite

Die Tagung findet statt im Kurhotel Gmunden, Fernruf 517. Inhaber: Frau Ilse Doppler.

Ab 24. März 1958 ist im Kurhotel ein Tagungsbüro eingerichtet. Allgemeine Auskünfte erteilt die Kurverwaltung Gmunden, Fernruf 305.

Die Unterbringung erfolgt im Kurhotel und weiteren vier Hotels. Unterbringung und volle Verpflegung einschließlich Bedienungsgelder kosten 120 öS (20,— DM) je Tag. Das Mittag- und Abendessen wird von allen Teilnehmern gemeinsam im Kurhotel eingenommen.

Zugverbindungen nach Gmunden:

1. Nord- und Westdeutschland über Passau:

Ostende-Wien-Expresß F 52	oder	Donau-Kurier (D 304): Düsseldorf	ab 6.59	
Köln	ab 22.30		7.42	
Frankfurt a.M.	" 2.02		11.07	
Hamburg Hbf.	ab 22.02		6.57	"Blauer Enzian" Anschluß in Würzburg 13.13, 13.20
Hannover	" 22.21			
Nürnberg	an 5.02			
Nürnberg	ab 5.40		14.36	
Passau	" 9.15		17.53	
Wels	an 10.24		19.03	
Wels	ab 10.55		19.35	
Gmunden	an 12.03		20.36	
Umsteigen in Wels				

2. München—Gmunden:

Orient-Expresß (F 5)	oder:	
Stuttgart	ab 6.56	
München Hbf.	" 9.59	15.08
Salzburg	" 12.15	18.25
Attnang P.	an 13.15	19.25
Attnang	ab 13.25	20.18
Gmunden	an 13.46	20.36
Umsteigen in Attnang		

3. Wien—Gmunden:

direkte Züge:	
Wien Westab	7.30 16.30
Gmunden an	12.03 20.36

Südosteuropa - Vorstellung und Wirklichkeit

Ein glanzvolles Treffen deutscher und österreichischer Gelehrter bei der Jahrestagung der Südosteuropa-Gesellschaft in Gmund / Von Walter Pollak

In der wohlthuenden, beinahe familiären Atmosphäre des Kurhotels von Gmund wurde vergangene Woche von Donnerstag bis Samstag die Jahrestagung der Südosteuropa-Gesellschaft, München, abgehalten. Der Präsident der Gesellschaft, Professor Dr. Wilhelm Gülich, geleitete die mehr als 130 Teilnehmer, darunter zwei Vertreter jugoslawischer Hochschulen und die hervorragendsten Vertreter der Ost- und Südostforschung aus der Deutschen Bundesrepublik und Österreich, mit souveränem Geschick und heiterer Gelassenheit durch ein anspruchsvolles Vortragsprogramm und eine Diskussion von beachtlicher Höhe. In seiner Eröffnungsansprache erläuterte Professor Dr. Gülich das Thema der Tagung „Wirtschaftliche Entwicklung und eigenständige Kultur in Südosteuropa“ und entwarf ein Bild des Ursprungs und Wandels der deutschen Ost- und Südostforschung. In seiner Begrüßungsansprache dankte Landeshauptmann Dr. Gleißner Professor Dr. Gülich für die anerkennenden Worte, die dieser für die organisatorische und kulturelle Leistung der habsburgischen Monarchie im Donauraum gefunden hatte, und formulierte die historische und gegenwärtige Doppelaufgabe Österreichs gegenüber den ost- und südosteuropäischen Völkern als „Abwehr und Kontakt“. Die Grüße des verhinderten Unterrichtsministers Dr. Drimmel überbrachte Ministerialrat Dr. Weikert, von dem man erhofft, daß in Wien als eine Stätte der Begegnung dieser Völker im Palais Pallfy ein „Österreich-Haus“ errichtet werden soll. An der Tagung nahmen unter anderen auch der evangelische Bischof von Österreich, Dr. May, Frau Konsul Dr. Lenz und Professor Dr. Lenz teil.

Südosteuropa — Donauraum und Balkan — liegen in unserer Vorstellung klar vor uns. Tausend Fäden der Geschichte verbinden uns mit ihm, ebenso eine Vielzahl persönlicher Berührungspunkte aller Art. Ein Vorhang, den wir den Eisernen nennen, trennt uns heute von diesem Raum. Das hat unser Erinnerungsbild nicht getrübt. Stimmen aber die Vorstellungen noch? Haben wir sie nicht immer wieder aufs

Zahlreiche Vorgänge in diesem Raum werden von uns kaum verzeichnet, viel zu wenig als charakteristische Symptome gewertet. Professor Dr. Fritz Valjavec, München, etwa, wies in seinem Vortrag „Kulturpolitische Probleme in Südosteuropa seit 1945“ darauf hin, daß die deutsche Sprache allmählich wieder an Bedeutung gewinnt, nachdem sie unmittelbar nach der sowjetischen Einverleibung dieses Raumes fast völlig ausgeschaltet war. Sehr illustrativ war das reiche statistische Material, das er über die Bildungsarbeit bot, wobei freilich für unsere Begriffe völlig neue Symptome auftreten: Qualität, die mit der Quantität nicht Schritt hält, Bildung, die sich nach den Notwendigkeiten der Industrialisierung und der politischen Erziehung ausrichtet. Die Mittelschichten, zunächst von den Hochschulen verdrängt, beginnen wieder stärker in Erscheinung zu treten.

Die kirchlichen Aspekte

Wer könnte diesen Raum richtig verstehen, wenn er nicht um die für jedes Volkstum wichtige Rolle der Kirchen wüßte. In hohem Maße ist dort politische Geschichte Kirchengeschichte. Dieser Umstand bildete bereits einen wesentlichen Bestandteil der Ausführungen von Professor Dr. Karl Kurt Klein, Innsbruck, zum Thema „Deutsche Kultur und Kirche in Südosteuropa“. Die Gründung des ungarischen Staates und die Entscheidung Stefans des Heiligen für die Westkirche, hat das Gewicht in diesem Raume zugunsten des Westens verlagert. Die Bedeutung der Kirchen für das Volkstum ist bis zu einem gewissen Grad auch heute erhalten geblieben, da eine Kirchenverfolgung nach dem Muster der kommunistischen Oktoberrevolution ausgeblieben ist. War doch der Besetzung dieses Raumes die Versöhnung zwischen Stalin und der Orthodoxen Kirche im Jahre 1943 vorausgegangen: Der Sowjetimperialismus hatte sich die Kirche als Instrument einverleibt. Die gewaltsame Einverleibung der unierten Kirchen (Ukraine und Rumänien) in das orthodoxe Patriarchat sei ein Einsturz von abendländischen Brückenköpfen im Osten.

Wie wenig politische Hoffnungen auf die Erhaltung der Orthodoxen Kirche im sowjetischen Machtbereich ergänzen können.

gesetzt werden könnten, ergab sich aus dem Vortrag von Professor Doktor Heinrich F. Schmid über „Die orthodoxen Kirchen in Südosteuropa“. Ihr historisches Verhältnis zum Staat, die Besonderheit der Stellung und Ausbildung ihrer Priester, die mangelnde Mitwirkung der Laien, lassen eine Bedrohung des Staates durch die Kirche mehr als unwahrscheinlich erscheinen.

Geschichte und Realität

Ueber „Die kulturelle Zusammenarbeit der Völker der Donaumonarchie“ sprach der Wiener Historiker Prof. Dr. Hugo Hantsch. Er entwarf ein großangelegtes Bild von der historischen Leistung dieses 1918 zugrunde gegangenen Staates. Er stellte von der Warte des Geschichtsforschers und -lehrers aus unser Denken und Fühlen dar. Und doch war dieses Bild, man möchte sagen — strahlend verfarbt, die These und Diktion belastet von verklärenden Vorstellungen, die wir heute gegenüber dem Gestern haben. Allzustark war hier die uns Europäern im Blute liegende Voreingenommenheit am Werk, unsere Vorfahren hätten das Licht in diesen Raum getragen.

Was schon bei Professor Klein angeklingen war, daß es nämlich nicht nur ein ost-westliches Kulturgefälle gibt, daß es vielmehr vorher schon ein solches vom Südosten nach dem Nordwesten gegeben habe (Wulfila, Arianismus), wurde in dem Vortrag von Professor Dr. Alois Schmaus, München, über „Die Kultur der Balkanslawen“ zu einem genialen Höhepunkt gesteigert. Dem Begriff des Kulturgefälles setzt Schmaus die Partizipation und der Kommunikation entgegen. Die Kulturfähigkeit erweist sich auch dann, wenn es fremde Kultur übernimmt, und zwar



GMUNDNER BEGEGNUNG

Bürgermeister Piring, Gmund (rechts), hat die Gelegenheit beim Schopf gepackt, um in Gegenwart von Professor Dr. Gülich mit dem Landeshauptmann einige Fragen zu besprechen, die ihm am Herzen liegen. — Alle Photos: Gross, Gmund.

nungspolitik und vor allem eine nach kapitalistischen Gesichtspunkten gelenkte sowjetische Kreditpolitik dem sowjetischen Imperialismus dient. Dr. Kurt Wessely, Wien, wies nach, daß die „Verkehrsstruktur und Ver-

offenbarte den Schaden, der heute im deutschen Sprachraum dadurch entsteht, daß Persönlichkeiten dieses Ranges von opportunistischen Cliquen in den Hintergrund gedrängt werden. Die „ÖÖ. Nachrichten“ haben das Manuskript zum auszugsweisen Abdruck erworben und werden in Kürze mit der fortsetzungsweisen Veröffentlichung beginnen.

Kritisches Nachwort

Die Wissenschaft muß in unserer Welt ihre Erkenntnisse der Praxis vermitteln. Diese vermag ohne jene nicht mehr richtig zu handeln. Die enge Nachbarschaft, die um unser Schicksal willen notwendige Tüchtigkeit von Wissenschaft und Praxis, wird im deutschen Sprachraum meist dadurch gestört, daß Wissenschaftler zuweilen wenig Neigung zeigen, sich „zur Praxis herabzulassen“. Diese Tagung war nicht frei davon. Knappere, möglichst schlüssige Formulierungen sind nötig. Statistiken sollten phantasievoller zur lebendigen Figur gestaltet werden. Daran ließen es manche Referate fehlen.

Schmaus hat in seinem prägnanten Referat darauf hingewiesen, daß der Südosten heute einem Raum geistiger Kommunikation zugehört, der von der Elbe bis zum Pazifik reicht. Je stärker diese Kommunikation wird, desto mehr geht dieser Raum geistig



GMUNDNER BEGEGNUNG

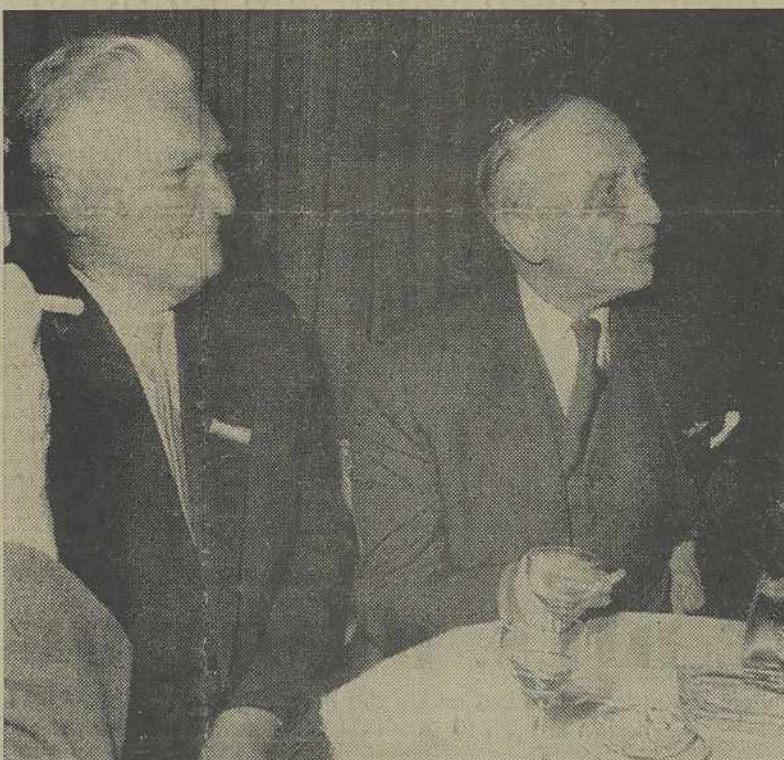
Landeshauptmann Dr. Gleißner im Gespräch mit dem evangelischen Bischof Dr. May

neue zu überprüfen? Um unsere Beziehung zu den Völkern dieses Raumes im aktuellen Bereich richtig gestalten zu können, brauchen wir Anregung und Richtung von der Wissenschaft. In diesem Sinne war die Jahrestagung der Südosteuropa-Gesellschaft, München, in Gmund ein Ereignis. Sie war es auch deshalb, weil hier ohne Aufdringlichkeit es sich von selbst ergeben hat, in welchem Maße sich deutsche und österreichische Forschung, einander ergänzen können.



GMUNDNER BEGEGNUNG

Professor Dr. Gülich dankt Frau Doppler, der Besitzerin des Kurhotels, für die vorbildliche Betreuung der Tagungsteilnehmer



GMUNDNER BEGEGNUNG

Die Dichter Bruno Brehm (links) und Heinrich Zillich

in dem Maße, als es sich fähig erweist, diese fremde Kultur eigenständig zu verarbeiten und zu reproduzieren. Aus einer unerhörten Fülle des Stoffes entwarf er die Umrisse der slawischen Kultur Südosteuropas vor und während der Türkenzeit und wies auf wegweisende wissenschaftliche Leistungen von Balkanslawen in der arabischen und lateinischen Welt hin.

Evangelium der Industrialisierung

Die wirtschaftliche Problematik, die durch den hektisch vorangetriebenen Industrialisierungsprozeß entstanden ist, entwarf zunächst Professor Dr. Hermann Gross, Kiel, der darstellte, wie die Völker Südosteuropas in sklavischer Nachahmung der UdSSR ihre Agrarwirtschaft dem „Evangelium der Industrialisierung“ geopfert haben. Dadurch wurde nicht nur die bäuerliche Veredelungswirtschaft, sondern auch die Außenhandelsstruktur schwer geschädigt. Seit dem XX. Parteikongreß ist eine gewisse rückläufige Entwicklung zu bemerken.

Dr. Theodor Zotschew, Kiel, ließ diese Tatsachen in dem besonderen Lichte des Themas „Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (COMECON) als Instrument für die wirtschaftliche Integration und weltwirtschaftliche Expansion der Ostblockstaaten“ erscheinen. Hier wurde deutlich, wie die gemeinsame Pla-

kehrpolitik der südosteuropäischen Staaten“ immer noch wesentlich abhängig ist von jenem verkehrspolitischen Kapital, das unsere Großväter geschaffen haben. Von entscheidender Bedeutung war sein Hinweis auf die Loslösung der südosteuropäischen Staaten vom Westen im Bereich des Verkehrsrechtes, auf die Tarifpolitik der UdSSR und den einheitlichen Transittarif von der Elbe bis zum Pazifik.

Ein dichterisches Bild

Ein Höhepunkt der Tagung von ergreifender Eindringlichkeit waren die Ausführungen des in Bayern ansässigen siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich. Sein bescheiden angekündigtes Thema „Das vergangene Südosteuropa — eine Plauderei“ ließ nicht vermuten, daß er mit dichterischer Kraft und blendender Rhetorik ein großangelegtes Gemälde der farbenprächtigen Vielfalt dieses Raumes entwerfen würde, in dem „alles noch sein Gesicht hatte und die Individualitäten wie die Weberschiffchen hin und her fuhren, um den Teppich des einheitlichen Bildes zu weben“. Gewiß hat wehmütvolle Erinnerung in diesem geistvollen Essay manches verklärt, dadurch wurde aber der dem Hörer erschütternd vermittelte Eindruck der Tragik des Verlustes nicht geschmälert, den Europa in diesem Raum erlitten hat. Die vornehme Haltung und stilistische Dichtung dieser Aussage



GMUNDNER BEGEGNUNG

Landeshauptmann Dr. Gleißner unterhält sich in einer Tagungspause angeregt mit Gesandten a. D. Doktor Neubacher (links) und „ÖÖN“-Chefredakteur Pollak

Europa verloren. Dies allein schon verpflichtet Wissenschaft und Praxis zu engster Zusammenarbeit bei uns. Denn wenn unsere Gegenwart die Probleme nicht meistert, dann veratzen wir die Vergangenheit und verlieren die Zukunft.

Literaturspiegel

Im Laboratorium für übernatürliche Chemie

Christlicher Realismus in Philosophie, Literatur und Politik — Werke von Karl Pflüger, Niebuhr, Papini, Queffélec und Boris Simon

Von der christlichen Literatur ist die fromme Tünche abgeblättert. Hatte sie, wie ja die Kirchen auch, noch vor kaum einem halben Jahrhundert mit materialistischen und positivistischen Einflüssen zu ringen und Positionen preisgeben, die eine allmächtig scheinende Naturwissenschaft beanspruchte, so vereint sie nunmehr Weltaufgeschlossenheit mit jener mutigen, tiefstehenden, das Weltbild des Zeitgenossen um das Mysterium bereichernden Religiosität. Hier allerdings gilt nur Kompromißlosigkeit: die Wissenschaft bestärkt den Christen im Glauben, daß die christlichen Mysterien eine Wirklichkeit darstellen und keineswegs auf einer Illusion beruhen.

Der Mensch des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts und jener unserer Tage hat erlebt, wie eine Reihe von Illusionen verblaßten. Am Leben selbst findet er, sofern ihm nicht überhaupt das Organ für jene höheren Dinge fehlt, die ihm eine materialistische Einstellung — „Weltanschauung“ wäre zuviel gesagt — nicht zu ersetzen vermag, nicht das volle Genügen. „Der größte Teil der Menschheit kann nur deshalb im selbstverständlichen Glück des Daseins hinleben, weil er nichts weiß und nichts spürt von der ungeheuren Summe von Jammer, welchen Unglück, Krankheit, Schmerz und Tod Sekunde um Sekunde in Leib und Seele des kleinen Teils aufhäufen“, sagt Karl Pflüger in seinem Buch „Nur das Mysterium tröstet“ (Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt am Main). Aber in dieses düstere Leben dringt das Mysterium ein. Das Mysterium „definiert“ Pflüger als „die von Gott selber vorgesehene und eingerichtete Kontaktstelle, wo die höhere Wirklichkeit, die göttliche Urwirklichkeit, in die niedere geschöpfliche Wirklichkeit eindringt, um sie, früher oder später, in steigendem Maße in sich selbst aufzunehmen und zu verwandeln.“

Für Pflüger ist das Christentum nicht das Rettungsschifflein zum Privatheit, sondern „der Großraum der Gemeinschaft der Heiligen, das Sanktuarium für die menschliche, ja kosmische Kollektivexistenz, das Laboratorium für übernatürliche Chemie, in welchem versucht wird, der schleichenden erblichen Krankheit der menschlichen Geschichte mit den Lebenskräften des gottmenschlichen Blutspenders beizukommen“. Somit sind Geburt Christi, Erlösung und Christi Opfer Tod jene Mysterien, die unmittelbar in das menschliche Leben eingreifen. In einzelnen Wundern sieht er Teilverwirklichungen einer neuen Schöpfung, so in der Verkörperung und in der Himmelfahrt. Er kann sich auf C. G. Jung berufen, der das Motiv des Mariendogmas in einer populären Bewegung zu erkennen

meinte, einer Bewegung, die den Papst zu einer der folgenschwersten Deklarationen veranlaßte. Nach Jungs Ansicht hat „in einer wahrhaft apokalyptischen Weltlage“ sich innerhalb der Massen die Erwartung auf eine göttliche Intervention erhoben — Signal also „der innersten und edelsten Hoffnungen der Zeit“, wie Pflüger hinzufügt.

Karl Pflüger, einem hochgebildeten, ungemein belesenen katholischen Priester aus dem Elsaß, verdankt der Leser neben tiefgreifenden Gedanken wertvolle Hinweise auf das Denken der katholischen und atheistischen Schriftsteller Frankreichs, die sich mit dem Einbruch des Mythos in die Wirklichkeit auseinandersetzen. Man erhält durch ihn einen Ueberblick über das Walten jener geistigen Kräfte, die Welt und Menschheit wieder umzuwandeln vermögen. Da er von seinem Mittlerposten zwischen zwei Kulturträgern des Abendlandes den unvoreingenommenen Blick — seinem mit kirchlichem Imprimatur versehenen Buch stellt er ein Nietzsche-Zitat voran — auch über den Ozean schweifen läßt, erlebt er das Vergnügen, wie der amerikanische protestantische Theologe Reinhold Niebuhr in seinem Buch „Die Ironie der amerikanischen Geschichte“ seinen Landsleuten etwas von ihren in guten liberalen Manieren erfolgten Blamagen vor der Weltgeschichte erzählt.

Niebuhr nimmt in seiner Sammlung „Christlicher Realismus und politische Probleme“ (Verlag für Geschichte und Politik in Wien) klar Stellung zu brennenden Fragen. Der christliche Glaube, so will er in den Aufsätzen

darun, schützt nicht vor Irrtümern auf ethischem und politischem Gebiet. Selbst den „Gottesstaat“ Augustinus unterzieht er der Kritik, weil er darin eine Ueberbetonung der Liebe vor der Gerechtigkeit sieht. (Trotzdem empfiehlt er Augustinus als Führer und Tröster in einer verworrenen Zeit.) Niebuhrs protestantischer Realismus erkennt in jeder politischen Autorität eine Gefahr für die soziale Gerechtigkeit. Deshalb muß der Politiker sein Augenmerk darauf richten, unter den Menschen „erträgliche“ Gemeinschaften aufzubauen. Niebuhr trifft sich mit Pflügers Hauptanliegen, wenn er auf Luthers Mahnung hinweist: „Wenn du abseits von Christus mit deinen eigenen Gedanken deine Beziehungen zu Gott erkennen willst, wirst du dir den Hals brechen.“ — Halte dich deshalb an die Offenbarung und versuche nicht mit der Vernunft! Auch über die Erlösung finden sich Parallelen. So etwa, wenn Reinhold Niebuhr den Liberalismus mit seinem Fortschrittsglauben verurteilt, gegen den Marx revoltierte und eine Erlösung der Menschheit durch die Vernichtung der einen Gesellschaftsordnung und deren Ersatz durch eine andere forderte: „Aber das war nicht die Erlösung durch das beständige Sterben der alten Adamsnatur in uns selber im Sinne des christlichen Evangeliums. Man versprach uns gleichsam ein neues Leben durch den Tod der Feinde.“ In die zentralen Gedankengänge Pflügers stößt Niebuhr vor, indem er, ohne von Mysterien zu sprechen, den Glauben, der nicht Sache des Verstandes ist, als „Inhalt des Erhofften und das

Sichtbarwerden des Unsichtbaren“ definiert.

Stellt man zu diesen mit Problemen schwer befrachteten Publikationen das letzte Werk von Giovanni Papini „La Spia del Mondo“, in mustergültiger, die funkelnden Formulierungen des Autors zur Geltung bringender Übersetzung von Anna von Nostitz, so sieht man den christlichen Realismus künstlerisch vollendet. Das vor dem im Juli 1956 erfolgten Tode Papinians veröffentlichte Buch heißt zu deutsch „Guckloch zur Welt“ (Verlag Josef Knecht-Carolusdruckerei, Frankfurt am Main). Das Guckloch (der Spion) soll hindeuten auf den Verfasser, der, erblindet und eher über der Welt als in ihr stehend, nur noch geringe Beziehungen zu den Dingen des irdischen Lebens pflegt. Um so schärfer ist sein Geist! In diesen literarischen Miniaturen blitzt des großen Humanisten kritischer Verstand, leuchtet ein dichterisches Genie, das — um eine Formulierung Papinians zu gebrauchen — „in der Liebe brennt und in der Poesie und im Glauben flammt“. Auch er rückt von aller religiösen Sentimentalität weit ab, ihm ist das Mysterium vollendet, unumstößliche Wirklichkeit. Giovanni Papini kennt den Kampf um diese Mysterien und deshalb überzeugt er mit den Ergebnissen dieses seines persönlichsten Angehens: „den Menschen menschlicher zu machen.“

Klingt nicht dieser Gedanke auch in Henri Queffélec' berühmtem Roman „Gott braucht die Menschen“ an? (Als Band 13 der Herder-Bücherei soeben in wohlfeiler Ausgabe erschienen.) Hier rufen Menschen, sündige Menschen, nach Gott, nach einem Priester. Und da keiner sein Amt zu ihrem Heile zu führen vermag, bestimmen sie selbst einen der ihren als Mittler zu Gott. Die christliche Rebellion führt zur Erkenntnis, daß auch Gott nicht ohne die Menschen sein kann, weil er durch sie wirkt.

Schließen wir mit einem Hinweis auf Band 12 der Herder-Bücherei: „Abbé Pierre und die Lumpensammler von Emmaus“, verfaßt von Boris Simon, um zu erkennen, wie konsequent der christliche Wirklichkeitssinn am sozialen Neubau unserer Zeit schafft. Simon schrieb einen Tatsachenbericht, eine Reportage von den Clochards, den Obdachlosen, Arbeitsuchenden. Verzeihen Sie, für die Abbé Pierre das Gewissen seiner Landsleute und später das Gewissen der Welt aufrüttelte. Neue Gedanken aus zweitausend Jahre altem Urgrund haben die Konfrontation mit der Gegenwart bestanden.

Lahme gehen zu Gott

Der Jesuit P. Michael Horatzuk hat schon einmal im Innenleben des Menschen herumgestochert. Sein Buch

„Hier lacht der Aszet“ entlockte dem Kritiker von Radio Vaticano das Geständnis: „Ich kenne den Verfasser nicht, aber er scheint mich zu kennen...“, was darauf hindeutet, daß er mit den Behelfen der Seelenanalyse umzugehen versteht. „Lahme gehen zu Gott“, Horatzuks neue Publikation (wieder im Herold-Verlag, Wien) wendet sich gegen die Angst, unter welcher wir seit einiger Zeit leiden. (Der „Osterhase“, dem zwar die Osterbotschaft verkündet wurde, der aber immer wieder den Mut verliert, ist ihm das richtige Demonstrationsobjekt.) Es sei kein Grund für die Aengstlichen, Haltlosen, Mißtrauischen, Erfolglosen, die Flinte ins Korn zu werfen. Für jeden, der strebend sich bemüht, ist ein Platz im Reiche Gottes. Der witzige Jesuit frömmelt nicht, man kann sein Büchlein ruhig (und mit Gewinn) lesen, auch wenn man nicht die Absicht hat, ein Heiliger zu werden.

Das Neue Testament

Für den 200. Band der „Fischer-Bücherei“ hat der S.-Fischer-Verlag, Frankfurt, „Das Neue Testament“ gewählt, gewiß ein Jubiläumsband von unvergleichlichem Gewicht. Es handelt sich um die Neu-Übersetzung von Franz Sigge, die mit kirchlicher Druckereibehörde auch bei Jakob Hegner in Köln und Olten erscheint. Sigge übertrug das Neue Testament philologisch genau in eine kühle deutsche Prosa unserer Zeit. Professor Heinrich Vogels, nach dessen Ausgabe „Novum Testamentum Graece“ Sigge übersetzte, steuerte aufschlußreiche Anmerkungen bei. Dieser wohlfeile Doppelband der „Fischer-Bücherei“ wird von Katholiken dankbar begrüßt werden.

Predigten eines Dichters

„Hagar am Brunnen“ heißt Band 211 der „Fischer-Bücherei“, der dreißig Predigten des schwäbischen Pastors Albrecht Goes enthält, der als Geistlicher und Dichter ein echter Nachfahre seines Landmannes Mörike ist. In diesen von 1954 bis 1957 zumeist in Stuttgart gehaltenen Predigten wird die christliche Botschaft im dichterischen Wort den Menschen unserer Tage aufgeschlüsselt und dargeboten. Ein wertvolles Buch, dessen geistiger Führung man sich anvertrauen darf.

Von unseren kleinen Brüdern

„Kil-Kil, der Falke“ (Oesterreichischer Bundesverlag, Wien-München, 160 Seiten) ist in jeder Beziehung ein erfreuliches Buch. Forstmann Ludwig Margl erzählt seine Geschichten von unseren gefiederten und behaarten Brüdern in Wald und Flur mit der unbekümmerten Liebe eines Menschen, dem Tiere mehr sind als Jagdobjekte oder Zimmergenossen. Er verzichtet bewußt auf die Vernenschlichung und schildert das Leben, die Nöte und Freuden von Falken, Füchsen, Hamstern und Hahnen, Steinböcken, Eichhörnchen, Waldkauz und vielen anderen so, wie er sie dem Leben abgelauscht hat. Das Buch wird jedem Freund von Tiergeschichten zu Herzen sprechen.

Umständlich währt am längsten

Luisa Rinser „Abenteuer der Tugend“, Roman, S. Fischer Verlag 1957, 290 S. Briefromane haben die Unmittelbarkeit für und gegen sich — was der Autor an Teilnahme beim Leser gewinnt, büßt er an umfassender Darstellung der ihm Problem gewordenen Wirklichkeit ein. Luisa Rinser gelingt es trotzdem, weites Blickfeld zu wahren, da ihre Brief-Heldin, Nina, nicht unmittelbares Erleben wiedergibt, sondern Erleben selbstkritisch reflektiert. Zur Debatte steht, am Beispiel der Liebe Ninas zu dem verheirateten Sänger Maurice, ob die Liebe ein Gesetz über den Gesetzen, also berechtigt ist, die gottgestiftete Ordnung der Ehe zu brechen. Ist man verpflichtet, der christlichen Ethik Genüge zu tun, auch wenn der geliebte Mensch an solcher Gesinnungsstrenge zu zerbrechen droht? Gibt es eine einzige Ordnung, der man zu folgen hat. Gibt es nicht vielmehr verschiedene Ordnungen, denen man gleichzeitig gehorchen soll?

Nina wandelt sich von der blind Liebenden zur Opfernden. Zuerst versucht sie Maurice's Ehe durch Verzicht zu retten, als dies mißlingt, nimmt sie das „Kreuz“ auf sich, an der Seite des schwermütigen Künstlers zu leben, und weist ihm den Weg zum inneren Frieden, zur Gnade. Schade nur, daß die Wirren und Wadlungen zur Folge haben, daß die Liebe während des Romanverfahrens zu ihrer Rechtfertigung sich immer mehr verflüchtigt, als wäre ihr, Ethos her und Christentum hin, das Problembrimborium von Herzen zuwider. Der Stil des Buches — das nach dem Rezept „umständlich währt am längsten“ verfaßt ist — kann weder inspiriert noch eigentlich akademisch genannt werden. Er charakterisiert sehr gut eine Dame, die sich mit Literatur beschäftigt, ohne von schöpferischer Ueberfülle gehetzt oder irritiert zu werden. Bis ins I-Tüpfelchen geschulter Geschmack.

ICH SAGE DIES, DAMIT DU DICH ENTSINNST

Unser Literaturwettbewerb fand viele Freunde — Das Los mußte die Preisträger des März-Ausschreibens bestimmen — Ist Chamisso etwa kein deutscher Dichter? Die neuen Fragen für April — Wiederum 24 Bücherpreise im Werte von 1000 Schilling

Zunächst danken wir allen Lesern der „ÖÖN“, die sich am Literaturwettbewerb, den wir im März gewissermaßen als Probe und Versuch ausgeschrieben hatten, so zahlreich beteiligt haben. Jede Postkarte, die bei uns einging, wurde als Beweis begrüßt, daß die Legende, Zeitungsleser würden sich heutzutage nicht mehr für „Kultur“ interessieren, glücklicherweise falsch ist. Wir setzen deshalb unseren Literaturwettbewerb mit großer Freude fort. Doch zuvor die Auflösung der März-Fragen:

A: Der deutsche Dichter, der die Geschichte eines Mannes ohne Schatten geschrieben hat, heißt ADALBERT VON CHAMISSO und der Titel des Werks lautet: „PETER SCHLEMIHLS WUNDERSAME GESCHICHTE“.

Leider haben viele Einsender aus dem Adalbert einen Adelbert gemacht und die wundersame Geschichte zur wunderbaren verändert; noch mehr haben sich mit der Angabe „Peter Schlemihl“ begnügt, die wohl nicht falsch, aber auch nicht vollständig richtig ist. Eine Einsenderin machte uns lebenswürdigerweise darauf aufmerksam, daß dieser „deutsche“ Dichter in Wahrheit ein Franzose gewesen sei. Charles Louis Adelaide de Chamisso de Boncourt, wie Adalbert von Chamisso wirklich hieß, wurde tatsächlich 1781 auf dem Schloß Boncourt in der Champagne geboren, flüchtete aber 1790 mit seiner Familie vor der Revolution nach Berlin, brachte es später in der preußischen Armee bis zum Capitain (also Hauptmann) und wurde — ganz ohne Führungsstrich — ein deutscher Dichter, über den Paul Heyse einst schrieb:

„Franz an Blut und ritterlichem Feuer,
Ein Deutscher an Gemüt und zarten Sinnen,
So durften wir als unsern dich gewinnen,
Du löwenmächtig Haupt, uns doppelt teuer.“

Chamisso selbst, Ehrendoktor der Berliner Universität, bekannte einem Freunde bescheiden: „Ich glaube fast, ich bin ein Dichter Deutschlands.“ Das deutsche Volk, das seine Lieder sang, hat diesen Glauben von Herzen bestätigt.

B: Das Gedicht „Wir gingen einen Weg mit vielen Brücken“ stammt von dem österreichischen Dichter HUGO VON HOFMANNSTHAL (1874—1929) und heißt „ERLEBNIS“ oder in neueren Ausgaben auch „WIR GINGEN EINEN WEG“.

C: Die kriegerische Szene aus der Tiroler Franzosenzeit von 1809 entnehmen wir dem friedliebend sanften ADALBERT STIFTER, der in Oberösterreich wohl keiner Vorstellung bedarf. Die zitierte Stelle stammt aus den Studien II, Bunte Steine, und zwar aus der Erzählung „BERGMILCH“.

DIE PREISTRÄGER

Fortuna zog aus dem Postkartenkasten folgende Preisträger für

Gruppe A: Gerda Kaufmann, Lambach; Anni Jakisch, Steyr; Josefine Göll, Weitersfelden; Edith Egger-Mießner, Kremsmünster; Hedwig Gintner, Urfahr; Hellena Pianta, Linz; Olga Schönauer, Linz; Heiga Schreihöfer, Perg; Walter Stögmayer, Offenhausen bei Wels; Josef Egger, Pöstlingberg; Josef Emmer, Kaindorf; Post Alberndorf; Rupert Ruttmann, Sigharting; Raimund Ganglbauer, Linz; Josef Mahner, Linz; Major Dies, Linz; Dr. Karl Firlinger, Linz.

Gruppe B: Charlotte Wagner, Ried im Innkreis; Josef Kitzmüller, Leonfelden; Peter Vodosek, Linz; Erich Freudenthaler, Wels; Walter Neweklowsky, Linz.

Gruppe C: Charlotte Hagn, Linz; Leonhard Kefer, Mattighofen; Ida von Schoeller, Lenzing.

Die Gewinne bestehen in schönen Büchern, die den Preisträgern in den nächsten Tagen mit der Post zugesandt werden. Nur die drei Gewinner der Gruppe C werden gebeten, uns ihre Wünsche mitzuteilen. Sie erhalten je ein Buch (oder Bücher) im Wert von 100 Schilling.

Wir gratulieren sämtlichen Preisträgern herzlich und vertragen alle Literaturfreunde, die diesmal leer ausgegangen sind, auf die zweite Runde im April.

DREI NEUE AUFGABEN

Die neuen Fragen, die wir für unser Spiel im April gesucht haben, lauten:

A Ein berühmter österreichischer Dichter hat eine Geschichte von einem alten Geiger erzählt. Wie heißen Verfasser und Titel?

B Von wem und aus welchem Werk stammt folgendes Zitat?

„Der Frühling weht schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon;
Soll er nicht auch auf unsre Glieder wirken?“

C Von wem und aus welchem Werk (Titel und Untertitel) stammt folgendes Zitat?

„Mit der zweiten Heirat meines Vaters hatte es sich ja nicht anders verhalten.“

„Ein guter Mann, ein braver Mann,
Ein Mann von Complaisancen...“

trällerte er leise im Schlafzimmer. Bedauerlich, wie wenig Sinn er für alle diese alten Aufzeichnungen und Papiere besaß. Er stand mit beiden Beinen in der Gegenwart und beschäftigte sich nicht viel mehr mit der Vergangenheit der Familie, wenngleich er ehemals dem dicken Goldschmittkeft immerhin ein paar Notizen in seiner etwas schnörkeligen Handschrift hinzugefügt hatte, und zwar hauptsächlich in betreff seiner ersten Ehe.“

Wir erinnern uns: Jeder Teilnehmer kann sich die Frage, die er beantworten will, selbst aussuchen. Jede Antwort muß auf eine Postkarte geschrieben und der Teilnehmer-Kupon dazugeklebt werden. Wer mehr als eine Antwort einsenden will, muß für jede Antwort eine eigene Postkarte und einen neuen Kupon verwenden. Einsendeschluß ist der 25. April 1958. Später eintreffende Antworten können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Preise bestehen wieder in Büchern für insgesamt

1000 Schilling

Gruppe A: 16 Preise zu je 25 S,
Gruppe B: 5 Preise zu je 60 S,
Gruppe C: 3 Preise zu je 100 S (Bücher nach eigener Wahl).

Sollten wieder mehr richtige Lösungen eingehen, als Preise vorgesehen sind, so entscheidet das Los unter Ausschuß des Rechtsweges.

Und nun viel Freude bei der Feierabendbeschäftigung, die unser Literaturwettbewerb auslösen möchte! Viel Glück im April!
Herbert Lange

ÖÖ. Nachrichten

APRIL

Teilnehmer-Kupon zum
Literatur-Wettbewerb

A - B - C